

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-337661](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337661)

die Automobilfahrer schon so verdorben worden, daß ich sie mit großem Verluste gegen andere vertauschen mußte. Kaufe ich andere Pferde, dann muß ich aber wieder riskieren, daß diese ebenfalls verdorben werden."

"Daran habe ich wirklich nicht gedacht, daß wir Automobilisten soviel Unheil anrichten," versetzte Mentier Brand. "Bisher glaubte ich, die Schuld liege nur an den Pferden, da viele Pferde von Natur aus oder infolge Mangel an Gewöhnung wegen jeder Kleinigkeit scheuen und unsicher sind, die man abschaffen müsse. Die Unglücksfälle des heutigen Tages haben mich aber belehrt, daß auch wir Sportsleute etwas mehr Rücksicht nehmen könnten."

"Es freut mich, daß Sie zu dieser Erkenntnis gekommen sind," sagte freundlich der Wiesbauer. "Jeder muß die Rechte des andern respektieren. Wir Fuhrwerksbesitzer haben nicht allein ein Recht auf die Straßen, aber auch die Sportsleute haben es nicht. Deshalb muß sich einer nach dem andern richten. Wenn Sie bei einer Begegnung mit einem Fuhrwerk langsam und vorsichtig fahren, dann werden Sie die Pferde mir selten zum Scheuen veranlassen. Diese Rücksicht werden Ihnen die Fuhrleute hoch anrechnen und der Verkehr auf der Straße wird sich zum Vorteil beider Teile viel freundlicher gestalten."

"Ich für meinen Teil will gerne Ihrem Rate folgen," erklärte der Mentier. "Vielleicht kann ich auch bei meinen Sportsgenossen in diesem Sinne einwirken. Zunächst will ich den verwundeten Fuhrleuten eine entsprechende Entschädigung zukommen lassen."

"Dieses ist vorerst nicht notwendig," erwiderte der Fuhrwerksbesitzer. "Bei meinem Sohne scheint die Sache nicht so schlimm zu sein und bei dem Muehl, der hinten auf dem Wagen liegt, läßt sich die Schwere des Unfalles erst morgen feststellen. Sollte eine schwere und dauernde Beschädigung durch den Unfall erwachsen, so würden Sie benachrichtigt werden. Ich notiere mir deshalb die Nummer Ihres Automobils. Sind in einigen Tagen meine Leute wieder hergestellt und arbeitsfähig, dann sollen Sie jedoch in keiner Weise behelligt werden. In einigen Tagen werden Sie eine Nachricht von mir erhalten, wenn Sie mir Ihre Adresse angeben."

"Sehr gern," versetzte Herr Brand, während er freundlich dem Wiesbauer von Bachleiten eine Karte reichte.

Hierauf stellte sich der Wiesbauer zu den Pferden des Seppel. Dieser wollte sich aber noch artig verabschieden.

Freundlich reichten ihm die Automobilleute die Hand.

Rasch wurden die beiden vorderen Fuhrwerke an den Rand der Straße geführt und Platz geschaffen.

Da das Automobil nur langsam fuhr, scheuten die Pferde nur wenig.

Einige Duzend Schritte von den Pferden entfernt stob es dann in rascher Fahrt durch die Nacht davon.

Indessen war der Muehl vom Wagen herabgesprungen. Krampfhaft verbis er das Lachen.

"Diese Stadtlent, die haben wir dran kriegt," rief er. "Und die schöne Prebigt, die sie anhören mußten!"

"Alter Poffenmacher!" gab ihm der Wiesbauer zur Antwort. "Sei froh, daß Deine Spahmacherei so gut abgelaufen ist. Hätten die Herrschaften gemerkt, daß Du ein loses Spiel mit ihnen getrieben hast, so könntest Du jetzt auf ein paar Wochen die Bekanntschaft mit dem Gefängnis machen. In Zukunft haben aber solche Spässe zu unterbleiben. Mit der Selbsthilfe auf der Straße werdet Ihr nicht viel ausrichten. Das merkt wohl! Viel besser ist es, wenn Ihr die Nummern der Automobile aufschreibt, die zu schnell fahren oder Euch beschädigen. Verübt Ihr aber Gewalttätigkeiten, dann werdet Ihr eingesperrt. So jetzt vorwärts! Die Pferde müssen in den Stall kommen. Es ist schon 9 Uhr vorüber."

Der Zug setzte sich wieder in Bewegung.

Nach 1½ Stunden hatten die Fuhrleute Bachleiten erreicht.

Acht Tage später schrieb der Wiesbauer an die Herrschaften in der Stadt, daß seine Leute wieder hergestellt seien und daß keine Ansprüche erhoben werden.

Der Mentier Brand sandte hierauf einen freundlichen Brief nach Bachleiten und die beiden Damen fügten noch Grüße an den Seppel bei.

Brand hatte sich diese bittere Lehre, die er empfangen, wohl gemerkt.

Er benahm sich künftig sehr rücksichtsvoll auf der Straße.

Vor dem Holzfuhrwerk hatte er aber in Zukunft einen heillosen Respekt.

## Der Bach eilt murmelnd nieder.

Der Wald eilt murmelnd nieder  
In's blum'ge Wiesental —  
Nie grüßt die Well' uns wieder,  
Die von uns schied einmal.

Die alten Weiden werfen  
Ihm ein'ge Blättlein zu,  
Ihm strenge einzuschärfen:  
„Gedenke unser Du!“ —

So tragen meine Wellen  
Erinn'rungsblättchen auch:  
Von Freuden, trauten Stellen,  
Von manchem Jugendbrauch.

Ob auch die Wasser rauschen  
Dahin in raschem Lauf;

Die Blättchen früherer Zeiten  
Sie schwimmen oben d'rauf.



### Fechtbrüder.

Nach dem Gemälde von A. Eberle.

Des Försters Vroni ist allein im Haus,  
Sie hält die Schüssel in der Hand zum Schmaus,  
Das Dackele steht auf dem Tisch und schaut sie an,  
Und auch der Phylax schleicht ganz sacht heran.

Der Waldmann möchte nur ein wenig Wurst,  
Den Phylax aber quält viel mehr der Durst;  
Sie wissen, daß noch stets was übrig blieb,  
Das holde Mägdelein ist so nett und lieb.

Die Vroni aber denkt mit frohem Mut:  
O, die versteh'n das Betteln gar zu gut!  
Sie ruft den beiden schelmisch lachend zu:  
„Fechtbrüder, laßt mich endlich jetzt in Ruh'!“

Carlsruhe.

Luise Bruhn.

# Die Anstellung von Felddüngungsversuchen.

**W**ohl über kein Gebiet der Landwirtschaft ist in den letzten Jahren so viel geschrieben worden, wie über die Düngerlehre. Viel Nichtiges, viel Falsches, auch viel Schwindelhaftes — alles bunt durcheinander! — Und der Landwirt, der da nicht kritische Auswahl hielt, sondern alles für bare Münze nehmen wollte, würde wohl schlechte Erfahrungen machen. Ist es doch gerade die Pflanzenernährung, wo sich so manche Frage in der Theorie einfach und leicht lösen läßt; und wenn man dann die Sache in die Praxis überträgt, in der sicheren Meinung, es könne nicht fehlschlagen, kommt oft alles ganz anders, und die Enttäuschung ist keine geringe. Draußen auf dem Felde wirken eben noch so viele Nebenumstände beim Gedeihen der Pflanzen mit, von denen der Erfolg abhängig ist, die der Landwirt aber nicht voraussehen kann, und die machen einem oft einen wüsten Strich durch die schönste Rechnung.

Für den praktischen Landwirt gibt es nur ein Mittel, herauszufinden, wie er am rationellsten seine Felber düngt, das ist der Felddüngungsversuch. Man probiert mit den Pflanzen selbst aus, welche Nahrung ihnen am besten zusagt, und nach der erhaltenen Antwort richtet man die Düngung ein. Erfreulicherweise nimmt auch die Versuchsansstellung einen immer größeren Umfang an. Gerade dieser Umstand dürfte es sehr am Plage erscheinen lassen, sich einmal des näheren mit der Anstellung exakter Düngungsversuche zu beschäftigen, weil der falsch angestellte Versuch mehr Schaden als Nutzen stiftet.

Als selbstverständlich wollen wir folgende Anforderungen eines Versuchsfeldes erwähnen: Gleichmäßige Bodenbeschaffenheit, gleichmäßiger Feuchtigkeitszustand, horizontale Lage oder gleichmäßige Neigung der Parzellen, genügender Abstand von Bäumen, Gebäuden usw., ein und dasselbe Saatgut und gleichmäßige frühere Düngung. Ein sehr wichtiger Punkt, gegen den vielfach gefehlt wird, ist die Festsetzung der Zahl der Parzellen. Will man sich nur darüber unterrichten, ob der Boden für eine Düngung sich überhaupt dankbar erweist, so genügt der einfache, zweiparzellige Versuch in folgender Anordnung:

1	2
Ungedüngt	Volldüngung.

Will man jedoch jeden einzelnen Nährstoff auf seine Wirksamkeit hin prüfen, so genügt ein solcher Versuch nicht, dann müssen mehr Parzellen angelegt werden. Das Streben nach Einfachheit veranlaßt nun viele Landwirte, dreiparzellige Versuche einzurichten. Wenn man beispielsweise die Kali- und die Phosphorsäurewirkung erproben will, dann findet man nicht selten folgendes Schema:

1	2	3
Ungedüngt	Phosphorsäure	Phosphorsäure Kali.

Es muß durchaus betont werden, daß dieser Versuch nicht nur nicht zum Ziele führt, sondern geradezu Veranlassung zu Trugschlüssen geben kann. Angenommen, es ist das Versuchsfeld gleichmäßig arm an Phosphorsäure und Kali, dann kann natürlich die Phosphorsäure in der 2. Parzelle keine Wirkung hervorbringen. Tritt dann in der 3. Parzelle das Kali hinzu, so vermag jetzt erst die Phosphorsäure zu wirken. Sie bringt dann in Verbindung mit dem Kali natürlich einen sehr hohen Ertrag. Dem oberflächlichen Betrachter kommt es aber dann vor, als ob in der 3. Parzelle nur das Kali gewirkt hätte, während es tatsächlich auch die Mitwirkung der Phosphorsäure ist, die das Resultat ergeben hat. Er läßt die Phosphorsäure bei der Düngung weg, düngt nur mit Kali — und muß erfahren, daß der Erfolg so gut wie gar nicht eingetreten ist, weil jetzt das Kali ohne Phosphorsäure ebenjowenig wirken kann, wie bei dem Versuch die Phosphorsäure ohne das Kali. Darum ist vor solchen Versuchen zu warnen. Ein einwandfreier Versuch muß, wenn man die beiden Nährstoffe Phosphorsäure und Kali prüfen will, mindestens 4 Parzellen umfassen, nach folgendem Schema:

1	2	3	4
Ungedüngt	Phosphorj.	—	Phosphorj. allein
	Kali	Kali allein	—

Aus dem Unterschiede der Teildüngungen gegenüber der Volldüngung kann man genau auf die Wirkung eines jeden Nährstoffes schließen. Tritt noch der Stickstoff hinzu, so muß noch eine 5. Parzelle eingerichtet werden und man würde dann etwa folgende Anordnung wählen:

1	2	3
Ungedüngt	Phosphorsäure	—
	Kali	Kali
	Stickstoff	Stickstoff
4	5	
Phosphorsäure	Phosphorsäure	
—	Kali	
Stickstoff	—	

Dieses Grundschema kann natürlich sehr viele Abänderungen erfahren, je nach dem besonderen Zwecke des Versuchs. Will man beispielsweise eine ausreichende Thomasmehlgabe neben einer geringeren prüfen, so würde hierzu folgende Anordnung sich empfehlen, in 6 Parzellen:

1	2	3
Ungedüngt	3 Ztr. Thomasm.	5 Ztr. Thomasm.
	3 " Kainit	3 " Kainit
	1 " Chili	1 " Chili
4	5	6
—	3 Ztr. Thomasm.	3 Ztr. Thomasm.
3 Ztr. Kainit	—	3 " Kainit
1 " Chili	1 " Chili	—

Für Wiesen, bei denen es sich hauptsächlich um Kainit und Thomasmehl handelt, wird sich der Versuch folgendermaßen gestalten:

1	2	3	4
Ungedüngt	Thomasmehl	—	Thomasmehl
	Kainit	Kainit	—

Zu den sehr gebräuchlichen Versuchsfragen gehört auch die, ob sich zu den kalz- und stickstoffreichen Wirtschaftsdüngern, Stallmist, Jauche, Kompost usw. eine besondere Phosphorsäuregabe und in welcher Stärke lohnend erweist. Man könnte dann die Frage sehr einfach in folgender Weise zur Lösung bringen:

1	2	3
Stallmist	Stallmist	Stallmist
—	2 1/2 Ztr. Thomasm.	5 Ztr. Thomasm.

Diese Versuchsordnung müßte natürlich eine entsprechende Erweiterung erfahren, wenn man noch die Kalz- und Stickstoffwirkung zum Stallmist besonders prüfen wollte. Als Grundsatz sollte es bei den Versuchen gelten, daß gegenüber der Volldüngungsparzelle in jeder anderen Parzelle nur ein Faktor geändert werden darf, weil sonst jede Vergleichsunterlage verloren geht.

Zu dem erst angeführten Düngungsversuch gehört es weiter, daß die Pflanzen während des Wachstums beobachtet und Unterschiede im Stande der Parzellen, in der Einwirkung der Dürre, im Befall durch Schädlinge sorgfältig vermerkt werden. Zum Schlusse ist es ein unbedingt erforderliches, das Endergebnis durch Wägen festzustellen. Gerade vor dieser Arbeit, ohne welche der Versuch nur einen bedingten Wert haben kann, scheuen sich die Landwirte am meisten, und doch kann man ohne dieses eine Rentabilität der Düngung, auf die es in letzter Linie ankommt, ganz und gar nicht feststellen. Zweifellos ist ein Versuch mit einiger Mühe verbunden, dafür erhalten wir aber durch ihn Aufschluß über sehr wichtige Fragen des Wirtschaftsbetriebes; er wird uns ein zuverlässiger Ratgeber in den Einzelfragen der Düngung, er löst aber nicht nur die an ihn gestellten Fragen, sondern eröffnet uns stets neue, wirkt daher anregend und lohnt die Mühe und die Kosten mehr als

reichlich. Es ist jedoch aus naheliegenden Gründen wichtig, den Versuch nicht auf ein Jahr zu beschränken, sondern am besten ein dauerndes Versuchsfeld einzurichten.

Die Großherzogliche Forst- und Domänen-Direktion Karlsruhe hat anlässlich der letztjährigen Jubiläums-Landwirtschafts-Ausstellung in Karlsruhe in einer kleinen Broschüre die Erfolge zusammengestellt, welche sie auf ihren Domänenwiesen durch Verwendung von Kunstdüngern erzielt hat. Die Zahlen geben ein sehr interessantes Bild.

Im Jahre 1893 wurden auf einer Fläche von etwa 415 ha ca. 2636 Ztr. Thomasmehl und 2278 Ztr. Kainit und außerdem 494 Ztr. andere Kunstdünger verwendet, was inkl. Befuhr und Ausstreuen auf das Hektar ca. Mk. 41.— Kosten verursachte.

Im Jahre 1899 wurden schon ca. 1053 ha Wiesenfläche gedüngt, wozu 10320 Ztr. Thomasmehl, 8784 Ztr. Kainit und 1696 Ztr. andere Kunstdünger nötig waren, die Kosten beliefen sich dabei auf Mk. 43.— pro Hektar.

1905 war die gedüngte Fläche auf 1328,5 ha angewachsen. Darauf wurden 14760 Ztr. Thomasmehl, 11746 Ztr. Kainit und 62 Ztr. andere Kunstdünger verwendet (pro Hektar ca. Mk. 43.— Kosten).

Zahlen beweisen, daß ist eine alte bekannte Geschichte. So beweisen auch diese Zahlen deutlich, daß man den Wert der Kunstdünger auf Wiesen immer mehr schätzen gelernt hat. Daß bei ihrer Verwendung von der Domänenverwaltung alles, Aufwand und Erträge, auf den Pfennig genau berechnet werden und werden müssen, das ist klar. Wenn also da die Kunstdünger nichts eingebracht hätten, wären sie jedenfalls längst wieder auf den Wirtschaftsplänen für die Domänenwiesen verschwunden.

Aus den angeführten Zahlen geht ferner hervor, daß es besonders das Thomasmehl und der Kainit sind, die eine Rentabilität bewirken, denn im letzteren Jahre wurden nur noch 62 Ztr. andere Kunstdünger auf über 1300 ha Wiesen verwendet, während im Jahre 1893 auf ca. 415 ha Flächen außer Thomasmehl und Kainit 494 Ztr. anderer Kunstdünger gebraucht wurden.

## Leidens- und Freudensklänge eines Junggesellen des Bauernstandes.

(Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.)

Die Mädchen hier bei uns zu Land,  
Sie lieben Puz und Staat,  
Sie schämen sich vor'm Bauernstand,  
Und schwärmen für die Stadt.

Und kommen sie dann einst zurück  
Zum heimatlichen Herd,  
So sieht man an dem trüben Blick,  
Wie viel die Luft war wert.

Der Stern des Aug's wär nicht getrübt,  
Kraftvoll schwellt sich der Arm,  
Und von dem Bauernherz geliebt,  
Wär fremd ihr jeder Harm.

Sie schwärmen nur für Großstadtluft,  
Für Lehrer, Post und Bahn,  
Wenn's nur noch riecht nach Fliederduft,  
Nach Schmuck und Tanzlokal.

Ja wie ganz anders wär das Bild,  
Blieb sie bei ihrer Art,  
Und hielte hoch des Bauern Schild,  
In edler Lieb gepaart.

Manch' Wackrer von dem Bauernstand  
Hat schon sein Herz zerquält,  
Weil dieser weib'sche Unverstand  
So oft das Eitle wählt.

## Dr. Johann Dzierzon †,

der Erfinder des beweglichen Wabenbaues für die Bienen.

Von J. Fr. Kolb-Karlsruhe.

Der Altmeister, der Bahnbrecher einer neuen Zeit auf bienenwirtschaftlichem Gebiet, der Nestor der neueren Bienenzüchter, ist nicht mehr. Der edle Greis ist in einem Alter von nahezu 96 Jahren am 26. Oktober 1906 friedlich in die ewige Heimat hinübergeschlummert. Einer seiner Freunde schrieb zu seinem 83. Geburtstag: „Nur wenigen Sterblichen schenkt Gottes Gnade ein so langes Leben. Gibt es auch Menschen, die ein noch höheres Leben erreichen, so kommt es doch nur selten vor, daß ein Mann in so hohem Alter noch in solcher Lebensfrische, Lebensfreudigkeit und Geisteskraft dasteht, wie unser Altmeister.“ Und das gewöhnliche Greisen-

alter hat dieser außergewöhnlich schlichte, einfache Mann weit überschritten. Bis in die letzten Lebensstunden ist ihm die Geistesfrische geblieben. Er hat Anteil genommen mit ungeschwächter Kraft an den Fortschritten der bienenwirtschaftlichen Wissenschaft, bis der Tod ihm die Augen schloß.

Die unschätzbaren Verdienste, die sich Dr. Dzierzon um die neuere Betriebsweise in der Bienenzucht erworben hat, sichern ihm für alle Zeiten hohe Anerkennung, und sein Name wird dauernd in der Kulturgeschichte eingetragener sein. Nach Jahrhunderten wird sein Name an erster Stelle genannt werden. Es kann uns nicht verdacht werden, wenn auch wir ihn, dem großen Bienenzüchter, in unserem Kalender einen Denkstein setzen.

In kurzen Zügen wollen wir das Lebensbild dieses seltenen Mannes unsern Lesern vor Augen führen. Johann Dzierzon ist am 16. Januar 1811 in Lomkowitz bei Kreuzburg geboren. Seine Eltern besaßen daselbst ein kleines Bauerngut. Nach Durchlaufung des Gymnasiums bezog er die Universität Breslau, um katholische Theologie zu studieren. Am 16. März 1834 ordiniert, wurde er kurze Zeit als Vikar verwendet und erhielt 1835 die dürrsig dotierte Pfarrei Karlsmarkt bei Brieg. Diese Stelle entsprach dem Bedürfnislosen, da ihm hier Gelegenheit geboten war, seiner Vorliebe für die Bienenzucht obzuliegen. Zur Begründung seines Bienenzustandes holte er bei seinem Vater sich einige Bienenvölker in den damals üblichen Klobzuten, setzte sie in sog. Christliche Magazinkästen, welche allgemein

als die besten Bienenwohnungen galten. Diese Wohnungen verfaß Dzierzon mit so viel Stäbchen, als sie Waben faßten. Der Anfang des beweglichen Baues war da. Da ihm die Ablösung der Waben Schwierigkeiten verursachte, baute Dzierzon Kästen, welche seitlich zu öffnen waren, um die Waben bequemer entnehmen zu können. Dzierzons Bienenstöcke vermehrten sich in wenigen Jahren auf 300–400 Stöcke, die in mehreren Ständen in Karlsmarkt und seiner Umgebung aufgestellt wurden. Der Stand in seiner unmittelbaren Nähe diente vorzugsweise seinem Studium und nach Einführung der Italiener Biene (*Apis mellifica ligustica*) 1863 der Fortzucht und Kreuzung dieser Rasse. Seine scharfe Beobachtungsgabe mit Hilfe der beweglichen Wabe ermöglichte es Dzierzon, in das Dunkel des Bienenlebens Licht zu bringen und die Theorie der Bienenzucht zu begründen. Einer seiner heftigsten Gegner und nachher eifrigsten Anhänger der neuen Lehre, Baron v. Berlepsch, nannte ihn in seinem Buche, „den Vater der neuen Aera und den genialsten Imker aller Zeiten“. Dzierzons Theorie hat die Feuerprobe bestanden und demselben Gemüthung gegeben. Seine Lehre wurde durch die neueren Untersuchungen bestätigt.



Dr. Johann Dzierzon †.

Dzierzon hat seine Erfahrungen und Beobachtungen nicht für sich behalten. Sie sind Allgemeingut der gesamten Imkerwelt auf dem Erdenrund geworden. Außer vielen Artikeln in den bienenwirtschaftlichen Zeitschriften mögen seine besten Werke noch genannt werden: „Theorie und Praxis des neuen Bienenzustandes oder eine neue Art der Bienenzucht“ 1848; „Nachtrag zu Theorie und Praxis“ 1852; „Der Bienenfreund aus Schlesien“, ein Monatsblatt 1854–56; „Nationelle Bienenzucht oder Theorie und Praxis des schlesischen Bienenzustandes“ 1861; „Der Zwillingsthor“ 1890.

Mit Ehren und Auszeichnungen wurde Dzierzon erfreut. Wegen seiner großen Verdienste um die Bienenforschung wurde ihm von der Universität München der Ehrendokortitel verliehen. Orden von Preußen, Oesterreich, Rußland, Baden, Hessen und Schweden zierten seine Brust.

Im Jahre 1871 verzichtete Dzierzon infolge

von Meinungsverschiedenheiten mit der kirchlichen Behörde auf seine Pfarrei Karlsmarkt und seit 1884 lebte er in seinem Geburtsort Lowkowitz. Er war anfangs der altkatholischen Bewegung beigetreten, hat sich aber später wieder mit der Kirche ausgesöhnt. In stiller Zurückgezogenheit lebte er nun seinen Bienen. So schrieb er einmal: „Die Bienen verwandeln für denjenigen, der für die Werke der Allmacht und die Wunder der Natur ein empfängliches Gemüt hat, selbst eine Wüste in ein Paradies.“ Nach einem Besuch Dr. Preiß's bei Dzierzon in Karlsmarkt schrieb derselbe, und damit wollen wir schließen: „Als ich von ihm scheid,

war es mir klar, wie es kommt, daß er diese allgemeine Verehrung genießt. Es ist nicht allein der scharfsinnige Naturforscher, der Gründer einer neuen interessanten Wissenschaft, es ist auch der schöne milde Charakter, der edle, fleckenlose, von dem innersten Befehle des Christentums durchdrungene Mensch, dem sie gilt. Möge Gott ihn recht lange erhalten; alle körperlichen und geistigen Eigenschaften, recht alt zu werden, besitzt er. Die Nachwelt aber wird es nicht versäumen, ihm ein Denkmal zu setzen und seine Wohnung mit dem Worte bezeichnen:

„Hier lebte und wirkte Dzierzon!“

## Buntes Allerlei.

[Das „Grundwasser“ im Weinkeller.] Folgendes niedliche Geschichtchen, das mit der Person des durch sein energisches Vorgehen gegen die Weinfälscher bekannten pfälzischen Weinkontrolleurs Weiser verknüpft ist, wissen einige pfälzische Blätter zu erzählen. Auf einer Inspektionsreise kam dieser kürzlich in ein pfälzisches Weindorf und die Kunde von dem Eintreffen des Vielgefürchteten durchweilte als Schreckensnachricht den ganzen Ort. Besonders ein waderer Winzer war sehr erschrocken, so sehr, daß er sofort alle seine Fässer austauschen ließ. Das Geschick wollte es aber so, daß der Kontrollleur gerade auch diesen Winzer kontrollierte. Als er die viele Flüssigkeit sah, fragte er: „Na, was ist denn hier los?“ Der Winzer erwiderte: „Ja, Herr Kontrollleur, denken Sie sich bloß das Unglück: mein ganzer Keller steht voll Grundwasser.“ Dem Herrn Kontrollleur kam die Sache nicht geheuer vor, er stippte mit dem Finger in das „Grundwasser“ und sagte in strengem Ton: „Aber das ist ja Wein!“ Da machte der schlaue Winzer ein recht dummes Gesicht und antwortete: „Herr Kontrollleur, wenn ich gewußt hätte, daß Sie das für Wein halten würden, dann hätte ich ihn ganz gewiß nicht laufen lassen!“

[Hotelordnung im amerikanischen Osten.] Im „Oklahoma-Hotel“ ist, wie scherzhaft berichtet wird, folgende Hausordnung im Fremdenzimmer vorgeschrieben: Gentslemen, welche mit ihren Stiefeln zu Bette gehen, bezahlen einen Extrazuschlag. — Drei Schläge an der Thür bedeuten, daß ein Mord im Hause geschehen ist und daß Sie aufstehen müssen. — Das Abschließen einer Pistole ist kein genügendes Alarmzeichen. — Es ist verboten, die Tapeten abzureißen, um damit die Pfeife anzuzünden. — Die Matten werden Sie nicht freisen, wenn sie Ihnen auch einmal übers Gesicht fahren. — Im Falle es durch die Decke zu stark hineinregnen sollte, finden Sie unter Ihrem Bett einen Regenschirm.

[Selbstbewußt.] Fräulein: „Sagen Sie mal, Marianne, glauben Sie, daß der Herr Referendar nicht bald um meine Hand inhalten wird?“ — Köchin: „Na, da seien Sie nur ganz unbesorgt, gnädiges Fräulein, ich habe schon ganz andere Partien zusammengefocht.“

[Der Pantoffelheld.] „Fatal! Im Vertrauen auf die Richtigkeit der Prophezeiung, daß heute nacht um zwölf Uhr die Welt untergehen würde, habe ich so lange im Wirtshaus zu bleiben gewagt — und nun geht sie nicht unter!!“

[Indirekt.] Frau Köfner machte mit ihrem sechsjährigen Töchterchen Alara einen Ausflug auf das Land und sagte, als sie dort angekommen waren, zu dem Kinde: „Märchen, nun wollen wir auch in den Kuhstall gehen, dort sollst Du zum erstenmal Milch, wie sie von der Kuh kommt, trinken!“ — „Ach nein, Mama,“ sagte die Kleine, „die möchte ich nicht trinken, vor Milch von der Kuh habe ich einen Ekel, ich will nur Milch von unserem Milchmann!“

[Aus der Schule.] Lehrer: „Der Ausdruck des Schmerzes sind doch die Tränen. Wie drückt man nun die Freude aus?“ (Alle Schüler schweigen.) „Na, Max, was macht denn dein Vater, wenn dein Onkel ihm einen Witz erzählt?“ — Max: „Dann schreit er: au!“

[Sein Maßstab.] „Herr Wamperl, Sie haben ja voriges Jahr eine große Alpentour gemacht. Wie hoch sind Sie denn da gekommen?“ — „O, ich bin sehr hoch gestiegen... ich war manchmal in Regionen, wo schon 's Bier aufhört hat!“

[Am Gericht.] Richter: „Haben Sie noch etwas zu bemerken?“ — Angeklagter (bescheiden): „Zawohl, meine Herren; weil ich diesmal nämlich tatsächlich unschuldig bin, möcht' ich ausnahmsweise um mildere Umstände bitten!“

[Gaunerhumor.] Verteidiger (zum verurteilten Gauener): „Warum legen Sie gegen das Urteil noch Berufung ein?“ — Gauener: „Wir hat der Doktor die sitzende Lebensweise verboten!“

[Der Sonntagsreiter.] „Der Herr Müller soll ja, wie er behauptet, schon ein famoser Reiter sein.“ — „Nun, aufsteigen kann er schon selbst, aber das Absteigen besorgt vorläufig noch der Gaul.“

[Ein gemütliches Wirtshaus.] Kellner: „Der Fremde verlangt das Beschwerdebuch.“ — Wirt: „Geben Sie es ihm... und dann schmeißen Sie ihn hinaus.“

[Frommer Wunsch.] Arme Frau (beim Bäcker): „Du lieber Gott, die Wecken werden alle Tage kleiner; Wenn S' nur wenigstens die altback'nen a bissel größer machen täten!“

[Scherzfrage.] Welches ist der kleinste Wald in ganz Deutschland? — Antwort: Der Odenwald, denn in dem bekannten Liede heißt es: „Es steht ein Baum im Odenwald.“

[Bescheiden.] Sie: „Was wünschst Du Dir zum Geburtstag, Gustav?“ — Er: „Liebe Resi, laß mir den Hausschlüssel photographieren!“